

# Auf den Glärnisch : Samstag den 12. und Sonntag den 13. August 1905 [Schluss folgt]

Autor(en): **Jores, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1905-1906)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662926>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auf den Glärnisch.

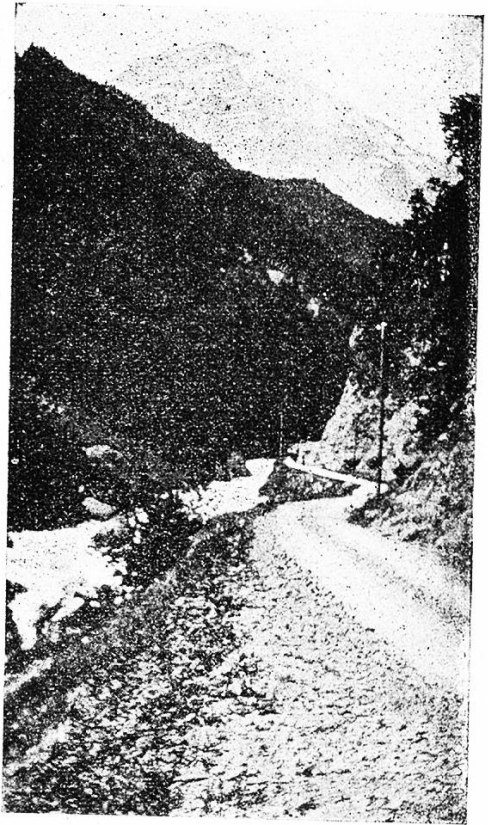
Samstag den 12. und Sonntag den 13. August 1905.

Von Josef Jores, Männedorf.

Schon acht Tage früher hatten wir trotz strömenden Regens den Versuch gemacht, den Glärnisch zu besteigen, in der Hoffnung, daß sich das Wetter über den Sonntag aufhellen würde und wir dann Montag früh den Aufstieg ausführen könnten. Leider sollte unsere Hoffnung getäuscht werden. In strömendem Regen, ziemlich durchnäßt, kamen wir im Seerüti am Klönthalersee an, wo wir Nachtquartier nehmen mußten, denn der unaufhörlich gießende Regen benahm jedem die Lust, auch nur noch einen Schritt vor die Türe zu machen. Der Abend in der spärlich beleuchteten alten Schenkstube verlief äußerst heiter und war ganz interessant, konnte man doch die Leute des Landes, Fischer, Jäger und Sennen, welche qualmend und schwabend um den langen Tisch saßen, studieren. Sehnige Gestalten mit verwegenen dreinschauenden Gesichtern saßen da in dichte Rauchwolken gehüllt und vom schwachen Lampenlicht beleuchtet. Etwas mehr im dunkeln saßen wir Touristen und verzehrten unser Brot und Käse bei einem Glase „weißen Touristenbieres“ (Milch). Dem anfänglich mir nur schwer verständlichen Dialektgespräche vermochte ich später leicht zu folgen. Es drehte sich in der Hauptsache um Kaufereien und andere Heldentaten. Gegenseitig föpkelten sich die Leute und es gab manchen hitzigen Wortwechsel, begleitet von drohenden Gestikulationen und heftigen Faustschlägen auf den Tisch, daß die Gläser und Flaschen tanzten, und man meinte oft, gleich würde es eine große Kauferei absehen. Doch zu einem „Hosenlupf“ kam es nicht, dazu waren sie zu „besonnen“ — wie einer sagte — sie hätten nur die größte Freude, einander zu föpkeln. Wurde es gar arg, nahm der robuste Fischer seine Mundharmonika, und gleich schwangen drei Paare das Tanzbein. Der Tanzboden war nicht größer als  $2\frac{1}{2}$  Meter im Quadrat, und darauf wirbelten drei Paare mit solcher Behemanz herum, daß man sich wohl in acht nahm, keinen Puff zu erwischen. Dabei juchzten die Burschen und schuhplattelten nach dem Rhythmus der Musik mit den Füßen, daß der Boden dröhnte. Nachdem wir uns an diesem lebhaften Schauspiel genugsam ergötzt hatten, bezogen wir unsere Dachkammer „mit drei Betten“ und schliefen in der Hoffnung auf Besserung des Wetters ein. Statt dessen goß es am andern Morgen in Strömen, und so zogen wir in etwas gemischter Stimmung und mit einer guten Portion Galgenhumor heim. Dafür sollten wir aber acht Tage später um so herrlicher entschädigt werden.

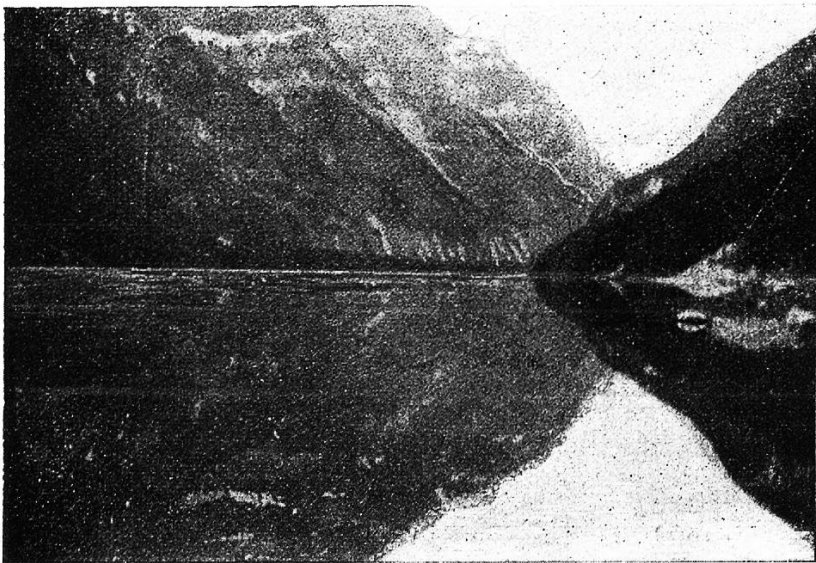
Zwar regnete es auch Samstag den 12. August, jedoch hellte es sich nachmittags auf und ein enorm hoher Barometerstand ließ mit Gewißheit schönes Wetter voraussehen. So war denn schnell der Entschluß gefaßt, abends 6 Uhr abzufahren, um am Sonntag Abend in der Klubhütte anzulangen und Montag früh den Aufstieg zu unternehmen. Gesagt, getan! Um 6 Uhr abends

fuhren wir ab. Aus den Bergen wichen der Nebel und die Wolken. Je näher wir dem Glarnerlande kamen, desto schöner und klarer wurde es. In Netstal (Station vor Glarus) angelangt, war das Wetter so schön, daß wir unsern Plan änderten und beschloßen, wenn irgend möglich sofort bis zur Klubbhütte zu gehen. Der Weg war durch starken Wind schon sehr gut aufgetrocknet, das beste Zeichen, daß das Wetter zuverlässig war. Punkt 8 Uhr befanden wir uns — nachdem noch Proviant eingekauft war — auf dem Weg zum Klöntal-Klöntalsee-Vorauen. Über die Freiberge zu unserer Linken stieg bleich die Scheibe des fast vollen Mondes empor. Vorder Glärnisch, Brenelis-Gärtli, Ruchen-Glärnisch strahlten im roten Abendsonnenschein, die letzten Nebel zogen soeben ab, und klar und hell lag das ganze Massiv des Glärnisch vor uns. Im engen Klöntal lag der Schatten. Zu unserer Seite



Am Wege zum Klönthalersee.

braust die Löntsch. Wild tosen die schäumenden Wogen zu Tal. Infolge der ungeheuren Regengüsse der letzten Tage sind alle Bäche und Rinnsale stark geschwollen. So führt auch die Löntsch ganz kolossale Wassermassen mit, und das Brausen, Donnern und Tosen der wilden Fluten schallt betäubend aus den tiefen Schluchten empor, durch welche die Löntsch in eilendem Laufe sich stürzt. Trotz des mehrtägigen Regens ist die Straße trocken. Wir sind schon nach 1 1/4 Stunden am Ufer des Sees. Das Brausen hat aufgehört. Friedliche



Der Klönthalersee.

Stille ringsum. Kein Lüftchen regt sich und spiegelglatt ruht dort der See vor uns. Wir wandern dem Spiegel des Sees entlang. Senkrecht steigen die grauen Wände des Glärnischmassivs empor und spiegeln sich in den Fluten des Sees. Es ist Nacht geworden und Stern an Stern taucht auf und grüßt mit seinem milden Blinken zu uns herab.

Reizend ist der Anblick von „Brenelis Gärtli“. Weit hinunter liegt an seinen Felshängen der Neuschnee der letzten Tage. Hier und dort Fetzen von Laminenüberresten. Im Sattel zwischen Brenelis Gärtli und Ruchen hängt der Gletscher hinunter, und über allem tront die schräge eis- und schneebedeckte Abdachung des Brenelis Gärtli, welches von einer Lichtstrahlenkrone umgeben ist. Es sind die Lichtgarben des Mondes, die deutlich sichtbar sind. Im Tal ist es verhältnismäßig hell und der Weg sehr gut erkennbar wie in der Dämmerung. Die Berghänge zu unserer Rechten sind zur Hälfte in dunkle Nacht eingehüllt, aber hoch oben bestrahlt der Mond mit seinem vollsten Glanze die hohen Felszacken und Bergstöcke. Erstaunlich anzusehen, wie sie da gespenstisch hinaufragen in den sternbesäeten dunklen Nachthimmel und wie das alle hohen Gipfel bedeckende Band Neuschnee magisch ins Tal hinableuchtet. Stramm marschierend, erreichen wir Borauen. ( $\frac{3}{4}$  Std. ab Seerüti. 2 Std. ab Netstall.) Hier werden im einfachen Gasthause am Wege zum letzten Mal „die Haken“ untergesetzt. Warme Milch ist schnell zur Stelle und ein erster Griff in den wohlgefüllten Rucksack ist bald getan. Gemütlich sitzen wir beim Nachtessen, das nach dem flotten Marsche in der frischen und kühlen Nachtluft besonders gut mundet. Weitere Touristen finden sich ein und nach halbstündigem Aufenthalt brechen wir zu 10 Personen auf. Der Weg führt der von Buschwerk eingefassten Klön entlang gegen das Rossmatterthal. Beim Einschwenken in dasselbe haben wir das Glärnischmassiv vollständig umgangen; aus seinem Schatten treten wir hinaus in den glänzenden Mondschein.

Der erste Aufstieg gilt dem „Klönstaldenstuz“. Sehr steil und steinig führt der verhältnismäßig trockene Weg aufwärts. Die erste Höhe ist nach einer halben Stunde erreicht. Tief neben uns in ungeheurer Tiefe rauscht die Rossmatter Klön durch das Tal. Der Blick hinunter nach Borauen ist herrlich! Mondscheinübergossen liegt die ganze Talschaft vor uns. Ein Bild, dessen Reiz nicht zu beschreiben ist, dessen Wirkungskraft auf das Auge und Gemüt ganz eigenartig ist und dessen Stimmung durch die neuschneebedeckten Bergeshäupter noch erhöht wird. Großartig steigt vor uns der Ochsenkopf empor, an welchem jede Felspalte wie beim Tageslicht erkennbar ist. Daneben der Rädertenstock, Schene und Dene. Alles 2200 bis 2300 Meter hohe Ge-



Wasserfall der Klön im Werbenstoppel.

birgsstöcke von wilder Form. Ein unbeschreiblicher Zauber liegt über der ganzen Landschaft. Die Nachtwanderung wird zu einem Genuß sondergleichen. Nach kurzem Halt geht es weiter. Wir sind im Roßmattental. Der Mond verbirgt sich hinter den hohen Felswänden des Silberens, der das Tal der Länge nach einrahmt auf unserer rechten Seite und dessen Wände schroff aufsteigen, in dunkle Nacht gehüllt. Auch uns nimmt dunkle Nacht auf, jedoch ist es immer noch hell genug, um den Weg zu erkennen. Nach kurzer Wanderung kommen wir zur Alp Klönstalden. „Aufgepaßt!“ heißt es. Pfüze an Pfüze, Tümpel an Tümpel, Tatsch—quatsch! Hier ein Schuh voll Wasser, dort einer! So ist's mal bei den Alphütten, namentlich nach Regenwetter. Aber was macht ein Schuh voll Wasser? Weiter geht's! Die Füße werden bald wieder trocken. Bergan führt uns ein guter Weg zur Käfernalp und nach kurzem weitem Steigen zu den Hütten von Roßmatt. Hier wird die sich



Clubhütte des S. A. C.

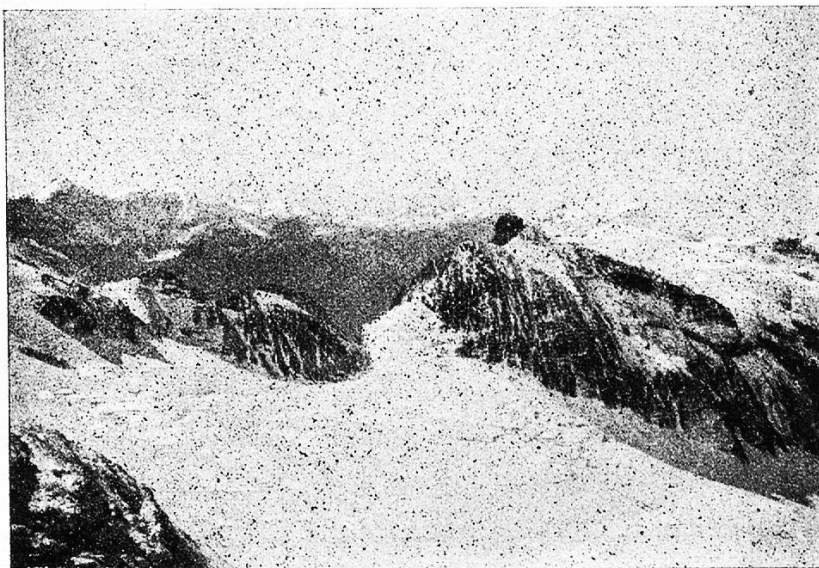
bietende Gelegenheit zu einer Erfrischung gerne benutzt und dann geht's ziemlich steil in einer knappen halben Stunde zum Werbenstafel, einer großen Almhütte in weitem Gebirgskessel. Hier ist der Glanzpunkt der nächtlichen Wanderung erreicht. Die Talsohle liegt im hellsten Mondenschein, umragt von den wilden und schroffen Felszacken der Glärnisch-

gruppe: Nebelkäppler, Feuerberg, Bächistock und Roßstock. Daran anschließend und gewaltig imponierend „der böse Faulen“, ein großartiger majestätischer Gebirgskloß. Alles ringsum ist bis auf 1900 bis 2000 Meter hinunter verschneit, und gespenstisch leuchtet der Schnee ins Tal. Vor uns liegt der Abschluß des Roßmattentals, eine steile, hohe Felswand, an welcher der Weg zur Clubhütte sich hinaufschlängelt. Prächtigt stürzt hier die Klön in drei großen Fällen hinab. Der unterste Fall ist am freiesten sichtbar und damit auch am schönsten. Er braust und tobt, daß man es weithin hört, und der weiße Gischt leuchtet blinkend durch die Nacht. Hoch oben über uns in dem Chaos von Felsen schimmert das Licht der Clubhütte, es winkt uns ermunternd zu! Haben wir doch noch fast zwei Stunden zu steigen! Das Bild und seine Reize richtig zu beschreiben, ist gar nicht möglich. Die Stimmung und den Zauber, welche in einer solchen Mondscheinlandschaft im Hochgebirge liegen, muß man selber genießen haben, um sich die Pracht und die Herrlichkeit vor-

stellen zu können. Ich kann nur sagen, daß der Eindruck dieses Bildes für mich ein überwältigender war, er wird mir unauslöschlich bleiben.

Ein kurzer Halt, neuer Mut und neue Kraft wird gefaßt und weiter geht es in zahllosen Windungen höher und höher und steiler, immer steiler. Endlich nach 4 Stunden (ab Borauen), stehen wir zwei Uhr nachts an der Klubhütte. Noch einmal schweift der Blick über die Berge und Hänge, ein Blick noch auf den „bösen Faulen“ und dann hinein in die Klubhütte, in welcher über den Sommer ein Hüttenwart wirtschaftet. Er selbst (Stüßi mit Namen) ist mit seinen „jefleckten Femsen“ (Ziegen) des Neuschnees wegen hinunter nach Roßmatt. Seine Frau empfängt uns und kocht uns eine prächtige Erbsensuppe, welche bei der Bärenkälte ausgezeichnet mundet. Die Ruhe tut gut und allmählich entwickelt sich ein köstlicher Humor. Die Klubhütte wird mit einem Hotel verglichen, Scherzworte fliegen hin und her, und die schlag-

fertigen Antworten der Mutter Stüßy, welche den Spaß versteht, erhöhen die Heiterkeit. Um ein Viertel vor 3 Uhr strecken wir uns aufs Heulager und decken uns. Es ist kalt und die Decke hat man sehr nötig. Neben uns ist der Damensalon, diese Nacht wurde er zwar von Herren benutzt. Wir sind fein heraus, da wir als die erste Partie uns die



Auf dem Glärnischgletscher.

besten Schlafplätze aussuchen können. Nach einer Viertelstunde schläft alles, nur vorn in der Wirtsstube ist noch Leben; die geschäftige Frau bereitet zwei nachgekommenen Wanderern ebenfalls ein warmes Süpplein. Um 4 Uhr kommen weitere Touristen. Es wird lebendig in der Klubhütte und bald ist an Schlafen nicht mehr zu denken. Um halb 5 Uhr sind wir auf. Der „Portier“ hatte die Stiefel noch nicht gepuzt. Frau Stüßy meinte, er sei schnell ausgegangen, Bröddli holen in Glarus. So ging's denn hinein in die etwas nassen Schuhe. Vor der Hütte ist es bitter kalt, aber ein prächtiger Tag dämmert an. Der Himmel ist klar, und über dem Bächistock leuchtet die Venus als Morgenstern. Die Aussicht ist frei. Hell und klar tritt jede Bergzacke hervor, das gibt ein wunderbares Panorama oben auf der höchsten Spitze. Schnell in die Hütte und Kaffee getrunken. Das Warme tat — wie wohl begreiflich — sehr wohl. Punkt 5 Uhr marschieren wir ab. Es geht zunächst das Steintälchen hinan in zahlreichen Windungen und durch leidlich harten Schnee

(gefrorenen Neuschnee.) Nach kurzer Zeit kommt die erste schwierige Stelle: Der Aufstieg auf das sogenannte Firnband. Es ist ganz vereist und es heißt aufpassen, an Felsstücken sich festhalten, festen Stand suchen, Schritt für Schritt voran. (Schluß folgt).

---

## Aus Natur und Wissenschaft.

Ist das Höhenklima für Herzranke gefährlich? Bisher hat man allgemein angenommen, daß das Höhenklima Herzranke sehr wenig zuträglich sei. Französische Ärzte verbieten daher Herzranke den längeren Aufenthalt schon bei einer Höhe von 500 m, der Züricher Kliniker Eichhorst will dagegen 1000 m gestatten. Professor Grödel in Bad Nauheim hält einen Aufenthalt im Gebirge, namentlich in den Alpen mittlerer Höhe, für ersprießlich, besonders als Nachkur für Badefuren, es soll jedoch dabei nicht über 900 m gegangen werden. Nunmehr teilt Dr. Galli, Assistent von Dr. Bazelli mit, daß er fünf Herzranke in einer Höhe von 1200 m sich aufhalten ließ und damit gute Erfolge erzielte. Es handelte sich um Herzmuskelerkrankungen und schwere Gefäßänderungen, es traten dabei nicht nur keine Verschlimmerungen ein, vielmehr Besserungen, was auf Herabsetzung des Druckes in den Blutgefäßen beruhen dürfte.

---

## Bücherchau.

Ostern. Gedichte von Karl Sax. Verlag von Arnold Bopp, Zürich. Geb. Fr. 2.60, brosch. 1.80.

In diesen Versen offenbart sich ein starkes Empfinden sowie ein anerkennenswertes Streben nach eigenartiger Form und bildmäßiger Ausdrucksweise. Doch ist manches, was der Dichter singt, uns Lesern noch ein „leeres Wort“, nicht nur weil „sein Wesen unserm Geiste fern“ ist, sondern weil er zu viel bei uns voraussetzt. Er führt uns nicht genügend in seine Empfindungen und Gedanken hinein und so hinterläßt ein Großteil dieser Strophen den Eindruck des Aphoristischen und Rhetorischen.

Aufsteigende und absteigende Entwicklung im Sonnensystem. Von Konrad Wohlgemuth, Fraßnacht bei Arbon. 1906. Zu beziehen vom Verfasser. 70 Rappen.

Die Kunst und das Leben. Es ist leider Tatsache, daß nicht nur auf dem Gebiete der Literatur, sondern auch auf dem der bildenden Künste Schundware existiert, die infolge ihres billigen Preises und ihres äußeren, den Nicht-Kunstverständigen leicht blendenden Gewandes großen Absatz findet und so die guten Erzeugnisse, die in vielen Fällen nicht einmal teurer sind, verdrängt. Der bekannte Leipziger Universitätsprofessor Dr. Georg Wittkowski hat kürzlich über dieses Thema in Leipzig einen für das große Publikum berechneten Vortrag gehalten, der in Max Hesses Verlag in Leipzig unter dem Titel „Die Kunst und das Leben“ im Druck erschienen und zum Preise von 40 Pfg. durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Des Verfassers Ausführungen sind überaus interessant und belehrend; insbesondere muß seinen Ansichten über die allenthalben ver-